

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 10: Architekt und öffentliche Bauten

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwei verschiedene Wohnungen sein), deren q_x also ausschließlich von E_x abhängig sei. Wenn wir Hunger haben, so wählen wir das Brot. Sind wir schon satt, so kommt die Schokolade zuerst. Das eine ist notwendiger, das andere schmackhafter. E_x muß also eine Funktion sein eines Eigenwertes des zu beurteilenden Dinges und eines Prioritätskoeffizienten:

$$E_x = q_x \cdot W_x$$

Der Eigenwert W_x der Schokolade ist größer als derjenige des Brotes, und umgekehrt ordnen wir dem Brot eine höhere Priorität p_x zu als der Schokolade, die einen Luxusartikel darstellt.

Je nach Situation, in der wir uns befinden, beurteilen wir das Ergebnis E_x anders, indem wir den von unserer momentanen Situation abhängigen Koeffizienten p_x anders einschätzen, währenddem wir den Eigenwert W_x des zu beurteilenden Gegenstandes als konstant erachten.

Diese Tatsache kann sich ein Produzent zu nutze machen, indem er mit Hilfe der Reklame die Beurteilung des Prioritätskoeffizienten p_x durch den potentiellen Käufer beeinflussen kann: Was in unseren Augen heute zum Existenzminimum gehört, mag in den Augen anderer reiner Luxus sein.

Schreiben wir zum Abschluß dieser theoretischen Betrachtung nun die vollständige Qualitätsformel nieder, um uns in der Folge den Konsequenzen zuzuwenden, die sich daraus schließen lassen:

$$Q = \sum_{x=1}^x \int_0^T \frac{p_x W_x}{A_x} dt$$

wobei bedeuten soll:

- Q Qualität eines Produktes
- x Anzahl der Qualitätselemente desselben
- T Zeit des Gebrauchs
- p Prioritätskoeffizient
- W Eigenwert des Produktes
- A Aufwand für das Produkt

Anhand allgemeiner Überlegungen zur Qualität haben wir erkannt, daß

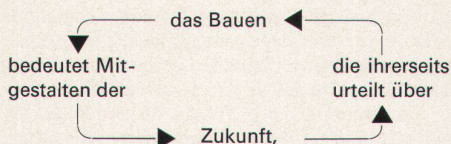
- die Qualität eines Gegenstandes sich bestimmen läßt aus der Summe der Teilqualitäten desselben;
- diese Teilqualitäten abhängig sind vom Gebrauch des Gegenstandes und somit, streng genommen, erst bestimmt werden können, nachdem er ausgedient hat. Diese Teilqualitäten bestimmen sich aus der Summe der mit deren Gültigkeitsdauer multiplizierten Urteile über das Verhältnis von Ergebnis zu Aufwand;
- das Ergebnis der Gebrauchswertschätzung entspricht, die sich zusammensetzt aus der Beurteilung des Eigenwertes des Gegenstandes und der Priorität, die wir dem Gebrauch desselben zuordnen.

Soweit sind die Aussagen in der allgemein gehaltenen Formel enthalten. Was uns nun spezifisch interessieren muß, sind die Folgerungen, die wir daraus für das Bauen ziehen können. Wir können feststellen, daß

- mindestens theoretisch die Möglichkeit gegeben ist, Qualitäten numerisch, also mit Zahlen, zu bestimmen und miteinander zu vergleichen;
- diese exakte Berechnung aber erst in einem Zeitpunkt erfolgen kann, in dem sie uns nicht

mehr interessiert, und wir deshalb Schätzungen über die zu erwartenden Qualitätsurteile anstellen müssen;

– somit jedes Qualitätsproblem letzten Endes nichts anderes ist als eine Frage des prospektiven Denkens, des Glaubens an die zukünftige Entwicklung, die gleichzeitig durch die baulichen Gegebenheiten mitbestimmt wird und über sie richtet:



Oder, anders gesagt: Wer über die Qualität sprechen will, muß die Zukunft kennen. Je mehr er von ihr glaubhaft machen kann, desto mehr Qualitäten kann er befriedigen.

Wir wissen, daß unsere gebaute Umgebung aus verschiedensten Bestandteilen unterschiedlicher Lebensdauer besteht. Wir wissen weiter, daß es Qualitätsaspekte gibt, denen eine sehr lange Gültigkeitsdauer in die Zukunft hinein zugeordnet werden kann, währenddem anderen kurze Lebensfristen eigen sind. Es läßt sich also die Bedingung aufstellen, daß langfristige, «sichere» Anforderungen mit dauerhaften Bauteilen und nur kurzfristig gültige mit «Wegwerf»-Bauteilen erfüllt werden sollten, die derart in die dauerhafteren eingebaut sind, daß deren Lebensdauer auch voll ausgenutzt werden kann.

Stellt man die Dauerhaftigkeit, die große Solidität und die lange Amortisationsfrist heutiger Bauten dem Entwicklungsrhythmus unserer Gesellschaft gegenüber, so kann man sich fragen, ob nicht die gebaute Umgebung mit der Zeit zu einem Hemmschuh werden könnte. Das Bauwesen nimmt, volkswirtschaftlich gesehen, eine zu starke Stellung ein, als daß wir es uns leisten könnten, unsere Städte vorzeitig abzuschreiben. Der Fall ist also denkbar, daß wir einmal in einer veralteten gebauten Umgebung ausharren müssen, die in keiner Weise mehr den Lebensgewohnheiten entspricht. Der gesamte Gang der Entwicklung würde dadurch künstlich gehemmt.

Wenn wir andererseits die Forderung aufstellen wollten, daß die Amortisationsfristen auf die Hälfte des heute Üblichen zu reduzieren wären, ohne dem Benutzer zusätzliche Lasten aufzubürden, dann müßten wir einen hundertprozentigen Rationalisierungsgewinn dafür aufbringen. Beachten wir die Erfolge der Industrialisierung anhand anderer Produktionszweige unserer Wirtschaft, so scheint dieses Ziel durchaus im Rahmen des mittelfristig Erreichbaren zu liegen.

Wir haben gesehen, daß es sinnvoll sein kann, die gebaute Umgebung gedanklich zu gliedern in Anforderungen bestimmter Gültigkeitsfristen, denen Bauteile entsprechen sollten, die vor Ablauf dieser Frist amortisiert sind und ersetzt werden können. Diese Bauteile haben also die Eigenschaft, daß sie einerseits auf die Erfüllung von klar umrissenen Aufgaben hin ausgelegt sind und andererseits als Ganzes nach einer bestimmten Zeit «weggeworfen» werden. Gelingt es, eine Vereinbarung über die Gliederung der vielfältigen Anforderungen zu treffen, denen unsere gebaute Umgebung entsprechen muß, so läßt sich auf eine technisch-wirtschaftliche Lösung hoffen. Zweifellos käme einer solchen Übereinkunft die

Bedeutung einer «Charta» bei als Grundlage für eine zielbewußte Industrialisierung.

Wie wir gesehen haben, steht die Entwicklung des Hochbaues in engem Zusammenhang mit den allgemeinen Veränderungen in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Die neuen Möglichkeiten rufen neuen Zielsetzungen. Theoretisch lassen sich diese Ziele genau formulieren, doch liegt die Schwierigkeit der Entscheidungen darin begründet, daß das Urteil über deren Richtigkeit erst aus jener Zukunft heraus gefällt wird, die ihrerseits von den Entscheidungen mitgeformt wird. Wenn wir den natürlichen Gang der Entwicklung nicht hemmen wollen, dann müssen wir unsere gebaute Umgebung kurzfristiger amortisieren und aus flexibel kombinierbaren Bauteilen unterschiedlicher Benützungsdauer zusammensetzen, wozu uns die Industrialisierung ihrerseits wieder die Möglichkeiten gibt, sofern es uns gelingt, uns auf eine klare Gliederung der Anforderungen zu einigen.

Bücher

Dietrich Fabian: Schwimmen im Haus

Grundlagen, Planung, Konstruktion und Betrieb von Privat- und Hotelhallenbädern
150 Seiten mit Abbildungen
Georg D. W. Callwey, München 1968. Fr. 41.40

Dies ist ein gut instruierender Band über ein aktuelles Thema. Da der Schwimmsport sich für den modernen Menschen als ideal ausgleichende Bewegung erwies, wird der Wunsch nach Piscinas im Privathaus und im Hotel immer häufiger. Fachleute schrieben und zeichneten hier sowohl für den Architekten wie auch für einen interessierten Bauherrn. Erfreut entdeckt man im Hauptteil fortschrittliche Beispiele auch aus Schweizer Hotels, während im Anhang die Reklamen nur von deutschen Firmen stammen. Zukünftige Erbauer von Schwimmbecken sollten sich diese mit Erfahrung gepaarten Anregungen nicht entgehen lassen.

J. H.

Dieter v. Schwarze: Zaun und Mauer

108 Seiten mit 223 Abbildungen
Heft 8 der «Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege»
Georg D. W. Callwey, München 1968. Fr. 22.85

Dies ist das achte Heft der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege. In seiner Einführung wird jedem Kritiker der Wind aus den Segeln genommen. Der erste Satz lautet: «Die beste Einfriedigung ist keine Einfriedigung.» Weiter heißt es: «Gartenzaun und Gartenmauer ... die Einfriedigung ... ist eine Realität, wenn auch eine ... beklagenswerte.» Und weiter: «Auch dieses Buch kann das Übel nicht bei der Wurzel packen ...»

Nun, so pessimistisch wollte ich gar nicht darüber schreiben. Ein sachliches Buch über ein einziges Thema ist immer zu begrüßen. «Zaun und Mauer» gibt dem Bauherrn sowohl Anregung wie Ratschläge und durch seine Photos auch eine Vorstellung fertig gebauter Formen und deren ganzer Ansichten.

J. H.

Karl Kaspar: International Shop Design – Ladenbauten – international
168 Seiten mit Plänen und Abbildungen
Arthur Niggli, Teufen 1967. Fr. 61.–

Der vorliegende Band bringt eine Dokumentation der besten Ladenbauten der letzten Jahre. Viele Beispiele sind aus Architekturpublikationen bekannt, doch hat es der Verfasser verstanden, mit viel Geschick und Können einen äußerst informativen und lebendigen Überblick zu schaffen. Allein die Einleitung zeigt, wieviel Sorgfalt und Kenntnis der Materie einer Aufgabe vorausgehen, um zu einem gültigen und umfassenden Resultat zu kommen. Dies im Sinne des Architekten oder Designers, wie auch desjenigen, der sich an die Zusammenstellung eines solchen Werkes heranwagt. Die Wahl der Beispiele und deren Präsentation mit Photos und Plänen ist in jeder Beziehung mustergültig und dürfte Bauherren und Architekten mit Bild und Text anregen und ermutigen, ihre Aufgabe im gleichen Sinne anzufassen. Wohl darf erwähnt werden, daß Ausstellungen allmählich auf Ladenbauten und Verkaufslöcher übergreifen und diese weitgehend erobern haben, was bestimmt als positives Ergebnis gewertet werden kann. Marktforscher und Werbeberater, Schaufensterdekorateure und Graphiker haben erkannt, daß die Werbung mit Effekten und optischen Mitteln Interessenten zu Käufern werden läßt.

Bewundernswerte Beispiele sind nach wie vor die italienischen Läden; hervorheben darf man aber auch den Kerzenladen in Wien, der wohl das attraktivste Ereignis darstellt, aber auch zeigt, wie mit einer spezifisch auf das Produkt ausgerichteten Materialwahl eine überzeugende Lösung erreicht werden kann. Nicht Dutzende von Materialien, sondern ein einziges bestimmt hier Form und Wirkung – vornehm und doch äußerst effektiv.

F. M.

H. J. Andrew: An Introduction to Timber Engineering

222 Seiten und 35 Tafeln
«Pergamon Series of Monographs on Furniture and Timber», Vol. 10
Pergamon Press, Oxford 1967. 45 s.

Der Autor umschreibt die verschiedenen Aspekte der Holzbautechnik, Zusammenhänge und Ablauf der Arbeitsprozesse. In 11 verschiedenen Kapiteln werden folgende Themen behandelt: Holzbautechnik heute, Holz als Baumaterial, Baugesetze, Holzbauformen, Verbindungen, Konstruktion, Produktion, Imprägnierung usw.

Photos und Tabellen zeigen vielfach bekannte Beispiele von Holzkonstruktionen, die in den Nachkriegsjahren vielleicht als Beitrag gewertet werden konnten, heute jedoch in der Architektur wenig Beachtung finden. Fachleute der Holzbranche, die mit Statik am Bau zu tun haben oder mit der Herstellung von Holzkonstruktionen beschäftigt sind, dürften kaum neue Anregungen erhalten, was schon in der äußeren Aufmachung des Werkes zum Ausdruck kommt. Von rund 40 Abbildungen sind 9 dem Holzwurm und seiner Tätigkeit respektive dem Schutze des Holzes gegen diesen Schmarotzer gewidmet.

F. M.

Stanislaus von Moos: Le Corbusier. Elemente einer Synthese
432 Seiten mit 143 Abbildungen
Huber & Co., Frauenfeld 1968. Fr. 34.–

Cet ouvrage présente, conjugué en une même tentative de synthèse, trois approches différentes de Le Corbusier. Le premier aspect est celui de la biographie raisonnée. Le second révèle la problématique corbuséenne. La dernière proposition est une analyse formelle. Bien que l'intérêt de cette étude réside précisément dans la juxtaposition rapide, souvent habile, de ces différents éléments, il faut les envisager ici séparément.

Le caractère biographique de l'ouvrage, tel qu'il s'affirme surtout en sa première partie, nous semble particulièrement bienvenu aujourd'hui. On sait que les écrits de Le Corbusier font appel, dans une large mesure, à l'autobiographie. Il serait même possible de voir en l'architecte l'un de ces témoins de l'expérience vécue et du voyage, dont son concitoyen et contemporain, le poète Blaise Cendrars (né à La Chaux-de-Fonds en 1887), s'est fait le champion dans le domaine littéraire français. Ces deux hommes partagent une même exaltation lyrique pour la machine: automobile, transatlantique, boîte photographique. En cela d'ailleurs, leur cas est loin d'être unique en 1920. Tout deux ont senti le besoin d'expliquer la genèse de leur personnalité artistique par un phénomène de génération spontanée: ils naissent à leur art le jour où ils se donnent un pseudonyme. Un souci identique de l'authenticité les pousse à user de l'article à la première personne du singulier.

Or, de lui-même, Le Corbusier n'a jamais dit que ce qui, dans son expérience vécue, pouvait appuyer quelque argumentation. Un travail de biographie raisonnée, en dehors de toute errance anecdotique, était donc nécessaire à préciser les affirmations de l'architecte et à éclairer ses silences.

Rejetant le tabou autobiographique qui obscurcissait la première décennie de l'œuvre corbuséenne, von Moos restitue le contenu des années de jeunesse et de formation. L'historien s'interroge sur un garçon qui, de dix-huit à vingt-cinq ans et sans pour cela disposer d'un titre officiel d'architecte, construit cinq villas dans le Jura neuchâtelois. La grammaire ornementale du Jugendstil et la problématique du Werkbund marquent d'un sceau indélébile la recherche initiale de Charles-Edouard Jeanneret. Le milieu chaux-de-fonnier, la présence de L'Eplattenier proposent au jeune homme des exigences qui l'incitent à prendre contact avec les grands centres européens: Vienne, Paris, Berlin. Dès l'origine, Jeanneret porte un intérêt majeur à la didactique des «arts appliqués» et à l'architecture en tant que synthèse des arts plastiques. Remarquons en passant que le sous-titre du livre de von Moos, *Elemente einer Synthese*, s'ouvre au jeu de mots, la conjugaison du trivium classique architecture-sculpture-peinture étant l'un des soucis essentiels et permanents de l'œuvre corbuséenne. Ainsi la villa Fallet (1905–1907), qui participe à cet Art Nouveau helvétique qu'Othmar Birkner qualifie de «Nationale Romantik»¹, et la «Maison de l'Homme» du Centre Le Corbusier de Zurich, achevée soixante ans plus tard, marquent-elles les deux bouts d'un même fil conducteur.

En défrichant le terrain d'action de Charles-Edouard Jeanneret, von Moos relève les premières traces de plusieurs voies empruntées et

élargies plus tard par Le Corbusier. Ainsi la chartrouse de Galluzzo, près de Florence, visitée attentivement en 1907, s'inscrit-elle dans la mémoire de l'architecte comme un archétype de «l'unité d'habitation». Ainsi l'étude de la «Maison Domino», entreprise en 1914, rejoint-elle la fameuse «Méditation sur Ford» parue en 1937, dans une volonté constante de rendre à l'architecture cette «loi d'économie» proclamée au XVIII^e siècle par Marc-Antoine Laugier.

L'intérêt principal de l'ouvrage de von Moos réside dans cette explicitation de la thématique corbuséenne au fil d'une vie à la fois dispersée, parce que Le Corbusier touche à beaucoup de choses sur les quatre continents, et concentrée sur quelques options fondamentales, sortes de clous sur lesquels la frappe revient sans cesse. Les nombreuses activités menées de front par l'architecte présentent en effet une cohérence interne surprenante si, dans la suite touffue des «Œuvres complètes», l'on repère les quelques pages correspondantes. Comment ne pas confronter le projet d'Atelier d'Art de 1910, destiné aux «Ateliers d'Art Réunis» de La Chaux-de-Fonds, et le Carpenter Center for Visual Arts (1961–1964)?

Ces regroupements opérés au sein de la problématique et de la typologie corbuséennes devaient tout naturellement entraîner von Moos à proposer une sorte de répertoire formel et symbolique propre à Le Corbusier. L'auteur s'aventure alors en un terrain délicat, celui de l'analogie peinture-sculpture-architecture. Suffit-il de signaler que l'un des murs de la galerie de tableaux construite pour Raoul La Roche dans sa villa d'Auteuil était courbe et que l'architecte, à la même époque (1923/24), se plaisait à peindre des guitares ventrues? «Es ist vielleicht kein Zufall», dit von Moos. La question reste ouverte. Il semble toutefois que la prudence exprimée par John Summerson dans son essai *Architecture, Painting and Le Corbusier*² soit ici de rigueur. Le Corbusier use-t-il nécessairement de la citation picturale lorsqu'il dessine le plan Obus? On peut en douter.

S'il fallait à tout prix formuler quelque réserve à l'égard du livre de von Moos, peut-être pourrait-on voir que ses qualités semblent parfois excessives. La richesse même de la documentation et des analyses interdit à l'auteur de trop s'attarder sur telle ou telle affirmation que le lecteur souhaiterait ou plus développée ou alors franchement écartée. On reconnaît toutefois que cette objection est bien mince face au poids d'une recherche qui, fondée sur une «autopsie» très rigoureuse du sujet, neutralise les éléments de polémique architecturale en les situant dans leur contexte historique, propose une interprétation ramifiée de Le Corbusier, offre une bibliographie très vaste, établit une chronologie précieuse. D'ores et déjà, l'ouvrage de von Moos est un livre de référence.

Jacques Gubler

¹ Birkner Othmar: *Die nationale Romantik in der Schweiz, werk*, 1967, n. 5 et 6, p. 311–314 ff. et p. 379–381. – Birkner Othmar et Steiner Robert: *Der Weg ins 20. Jahrhundert*. Katalog anlässlich der Ausstellung im Gewerbemuseum. Winterthur 1969, p. 26.

² Summerson John: *Architecture, Painting and Le Corbusier*; dans: «Heavenly Mansions», London 1949.